

Auf der Suche nach der Orgel der Trolle

Der Nationalpark Tiveden ist ein Muss für jeden Schwedenreisenden und Naturbegeisterten. Jahrhundertlang klang der Name „Tiveden“ nur nach Gesetzlosigkeit und Armut, nach Vogelfreien und Köhlern; die Gegend - auch „Zwölfmeilenwald“ genannt - war ebenso verrufen wie urwaldhaft und unwegsam und wurde gemieden.

Erst am Beginn des 20. Jahrhunderts wurde Tiveden für Wanderer und Touristen entdeckt und 1989 zum Nationalpark erklärt. Heutzutage reisen dorthin naturbegeisterte Menschen, um zu erleben, wie etwa ein ungebrochener, unverfremdeter Waldhorizont den klaren, stillen Stora Trehörningen See mit kiefern- und birkenbewachsenen Schären und Klippen umfriedet.

Wild, ja ungeheuerlich und weitgehend unberührt wirkt Tiveden oder auch „Trolltiven“, so als hätten Bergriesen mit hochhausgroßen Steinblöcken um sich geworfen. Der Wald dort darf seit langem ohne ordnende Eingriffe des Menschen wachsen wie er will und kann.

Kein Tierlaut, kein Vogelgesang unterbrach die verheißungsvolle Stille auf meiner Wanderung. Nur dann und wann ging ein dunkles Raunen durch die Kronen der Kiefern. Die Bäume und Klippen am weit geschwungenen Halbrund des Ufersaumes spiegelten sich im vollkommen glatten Wasserspiegel wie eine zweite, kopfüber ruhende Landschaft. Mein Ziel war eine Kirche, genauer gesagt: die Trollkirche. Die Trollkyrka liegt auf dem Trollkyrkoberget - sie gilt als ein früherer heidnischer Kult- und Opferplatz. Wie aber sollte ich mir unter einer Trollkirche vorstellen?

Meine Spannung wuchs, je näher ich meinem Ziel kam. In meiner Phantasie malte ich mir das Innere eines Berges aus – Berge, die in Tiveden den elefantengleichen Gewölberücken im Dachraum alter Kirchen gleichen.

Vielleicht wäre die Trollkirche eine Höhle, etwa in der Art wie die Halle des Bergkönigs, in die Peer Gynt mittenhinein in eine Versammlung menschenfeindlicher, übelwollender Trolle gerät? Hatte nicht einst Eva Svensson, eine Ureinwohnerin Trolltivens, die zwischen 1844 und 1930 dort gelebt hatte, geschrieben: *„Warum sollte es so große Berge geben, wenn niemand in ihnen wohnen wollte?“*

Und müsste nicht dort, wo eine Trollkirche ist, vielleicht auch eine Orgel - eine Trollorgel - zu finden sein?

Ich stellte mir diese Trollorgel in etwa so vor, wie August Strindberg sie in seiner Erzählung vom „romantischen Küster auf Ranö“ höchst anschaulich beschrieben hat:

„Nun, da er von unten her das große Orgelwerk betrachtete, das weder Natur noch Kunst noch irgendeinem anderen Dinge glich, ...wollte er das, was er sah, sich klarmachen, diese Formen auf andere , bekannte zurückführen, um seine innere Ruhe wiederherzustellen

Ein gigantischer Organismus, mit einem Inneren wie der Brustkorbes eines Walfisches, ein geräumiger Rumpf, wo Rippen, Sehnen, Muskeln, Luftröhren, Wirbel, Blutgefäße und Nerven durch all die Pfeifen, Koppeln, Abstrakten, Regierstangen, Winkelhaken, Wippen, Velaturen, Ziehdrähte und Registerzüge vertreten waren. Tausend Jahre hatte dieser Organismus gebraucht, um sich auszuwachsen, ... ein Menschenwerk ohne Erfinder, gleich der Kathedrale; ohne Baumeister gleich der Pyramide, ein Riesenwerk der gemeinsamen Arbeit der ganzen Christenheit, die den Grundgedanken dazu vom Heidentum geerbt hatte. Nun ragte es still, wie ein Stalaktitenfels, in die Höhe....“.

Mit diesen Bildern aus Strindbergs Erzählung im Kopf näherte ich mich dem Trollkyrkoberget.

Endlich! Vor mir erhob sich ein kahler, steil aufragender gewaltiger Felsenrücken mit einer Fernsicht ohnegleichen, bis hinüber zum Vätternsee. Ob es einen Eingang gab? Irgend-einen Hinweis auf einen Eingang aber suchte ich vergeblich.

Nach einer ganzen Weile vergeblichen Umherschauens stellte sich in mir eine gewisse Ernüchterung ein. Steine, Felsen, bizarrer Urwald, grandiose Fernsicht – alles schön und gut. Aber unter einer Trollkirche hatte ich mir, naiv genug in meiner abenteuerlustigen Phantasie, doch etwas anderes vorgestellt. Und von einer Trollorgel war nun schon gar nichts zu sehen.

Hier könnte nun meine Erzählung enden. Selma Lagerlöfs Geschichte von der herrlichen Trollmusik aus dem Innern des Trollberges hätte sich gewiss hier an diesem Ort zutragen können. Auch gäbe es manches aus der Historie des Trollkyrkoberget zu berichten – z.B. von den heidnischen Blutopfern, dann, vom Ende des 18. Jahrhunderts bis weit ins 19. Jh. hinein von den christlichen Freiluftgottesdiensten mit hunderten von Gläubigen, die unter der Felsenkanzel des Stora Trollkyrkoberget den Worten des Geistlichen gelauscht hatten.

Als ich zu einem späteren Zeitpunkt nochmals zum Trollkyrkoberget und zum Stora Trehörningen See zurückkehre, spannt sich wie zuvor ein wolkenloser, spätsommerlicher Himmel über dem Wäldermeer aus. Ich vernehme Kranichrufe. Halten mich die Zugvögel, vielleicht für einen Jäger, der sich um tausend Jahre in der Zeit verirrt hat? Ich trage nämlich etwas über der Schulter, was man von weitem für einen Speer halten könnte. Ich schaue suchend auf zu den engelsgleichen Himmelswanderern im Luftmeer.

Dann entdecke ich sie endlich hoch oben. Sie kreisen auf der Stelle. Ob sie wohl mit ihrem „Gru Gru - Gru Gru“ sich beraten, wer als nächstes die Führung an der Spitze des Himmelseins übernehmen soll? Oder genießen sie es einfach nur, sich von der Thermik höher und immer höher tragen zu lassen, wie in einem himmlischen Reigen des Abschieds vom Sommer und vom Zwölfmeilenwald, von seinen Seen und Mooren, die sich heimlich und in tiefer Stille zwischen den mächtigen Gewässern des Vänern und des Vättern ausbreiten, und über die sich bald eine große, herbstliche, farbenprächtige Ruhe ausbreiten wird?

Was ich nun tue, mag selbst die großen, welterfahrenen Vögel des Glücks überraschen. Ich lasse einen durchdringenden Trompetenstoß erklingen. Wieder und wieder stoße ich in mein Instrument, einer Art von Holztrompete, wie ein Alphorn, das sich nach Norden verirrt hat, genannt Näverlur ist es. Diese traditionelle, seit Jahrhunderten und Jahrtausenden gebräuchliche Birkenlure erlaubt es mir, ohne Grifflöcher, nur mit dem Druck der Lippen, verschiedene Naturtöne zu spielen.

Ich setze das Instrument wieder ab, lausche - und bin zutiefst überrascht vom Unerwarteten - von Tönen nämlich, die aus dem Wald, den Einbuchtungen, von den Schärenklippen in der Mitte des Sees, ja vom kilometerweit entfernten Waldsaum vervielfältigt zurückklingen. Zugleich wandern sie dabei die Rundungen der Buchten, der Felsen, der Ufer entlang, viele Sekunden lang, um nach einer gefühlten Ewigkeit wieder in die vorige heilige Stille einzugehen. Ist dies nicht die große die Stille, aus der alle Musik entspringt und in die sie auch stets wieder als zu ihrem Ursprung zurückkehren muss?

Und so baue ich spielend und tönend an Akkorden und Themen einer großen Echofuge, lausche mit Ohren und Augen auf die Wanderung der Töne und Akkorde auf ihrem Weg zwischen Himmel und Erde, und verfolge die fortziehenden, wehmütig rufenden Kraniche. Und plötzlich weiss ich, dass ich die Trollorgel gefunden habe ...